

Schüler schreiben: Ein Projekt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und des Bundesverbandes deutscher Banken

Elefant braucht neuen Wärter

Jeder kennt sie, jeder hat sie sicherlich schon einmal benutzt, doch die wenigsten machen sich Gedanken über sie. Die Rede ist von Plastiktüten, die es in jeder Form, Farbe und Größe gibt und die man täglich irgendwo sieht. Doch wer weiß schon, woher diese Tüten stammen? Ein Beispiel wäre die ruma GmbH. Die Firma, 1964 von Ruth Matthes gegründet, stellte zunächst in Wiesbaden Stofftiere her. Das Firmenlogo – ein Elefant – ist das einzige, was von damals geblieben ist. Heute produziert die Gesellschaft Verpackungsmaterial und Folien aus Polyethylen, und sie hat ihren Sitz in der Verbandsgemeinde Langenlonsheim im Landkreis Bad Kreuznach.

Jedenfalls bis jetzt noch. Denn wie viele andere Unternehmen in der Branche der Verpackungsindustrie bekam auch die ruma GmbH die Folgen der vorherrschenden Wirtschaftslage zu spüren. Sie mußte im Februar vergangenen Jahres Insolvenz anmelden. Grund hierfür war aber nicht wie so oft eine Überschuldung, sondern die drohende Zahlungsunfähigkeit. Die Kredite waren ausgeschöpft, und die Lohnzahlungen standen bevor. Da die ruma GmbH eine Tochter der Folag AG in Sempach ist, erwartete man nun eigentlich Unterstützung von der Muttergesellschaft aus der Schweiz. Doch diese übernahm die Bürgerschaft nicht. Die Situation resultierte, sagt



Insolvenzverwalter Eckhard Finke, aus dem Umstand, daß in früheren Zeiten „keine ausreichenden Investitionen getätigt und unrentable Projekte, wie beispielsweise die Produktion von Baufolie, durchgeführt wurden“. Weiterhin erklärt er, daß sich die schwächelnde Konjunktur insofern auf den Verkauf der Ware auswirkt, als in Zeiten finanzieller Engpässe „zuerst bei der Werbung gespart wird“, zu der natürlich auch die Produkte der ruma GmbH zählen. So bestellen beispielsweise Supermärkte und andere Geschäfte nur noch normale weiße Tüten und lassen den Werbeaufdruck einfach weg; zugleich werden die kleineren Fleischerieien, die den eigentlichen Kundenstamm stellen, immer mehr von größeren Einkaufsmärkten verdrängt. Auf diese Supermarktketten ist die ruma GmbH aber eigentlich nicht ausgerichtet, sie hat also Strukturprobleme. Aufträge kommen vor allem von Fleischerieien, Apothekenhändlern und Werbeagenturen. Kleinaufträge stellen den kleineren Posten im Verkauf dar und sind eher selten. Allerdings ist der durch die Beantragung der Insolvenz befürchtete Kundenabspaltung relativ niedrig geblieben, und die Situation hat sich sogar wieder verbessern können. „Unsere Kunden haben gesehen, daß wir uns mittlerweile über ein Jahr halten konnten, und somit neues Vertrauen in die Firma gewonnen“, bewertet Finke die momentane Auftragslage. Doch nicht nur die Kunden sind ein wichtiger Faktor für den Verkauf im Verlauf einer Insolvenz. Auch die Mitarbeiter tragen zum Erfolg oder Mißerfolg der Mission bei. In solcher Situation ist die Angst vor finanziellem Notstand und Arbeitslosigkeit besonders groß. „Einige wenige Mitarbeiter haben aus Angst vor der drohenden Arbeitslosigkeit die Firma verlassen, doch der Großteil der Belegschaft schaut optimistisch in die Zukunft“, sagt der Betriebsratsvorsitzende der ruma GmbH, Franz-Peter Haas. Trotz aller Probleme sind sie bereit, für das Überleben des Elefanten zu kämpfen. Streikhemmen, wie sie für die Gewerkschaft Verdi als Eilauftrag in Langenlonsheim hergestellt wurden, würden sich diese Mitarbeiter nie überstreifen. Lieber verzichten sie auf eine Lohnerhöhung, um die weitere Existenz und den aktuellen wirtschaftlichen Stand zu wahren. Berücksichtigt man, daß die Lohnkosten in ihrer Höhe etwa 40 bis 50 Prozent des Umsatzes entsprechen, wird das Wirkungspotential dieser Maßnahme deutlich. Die Belegschaft ist fest entschlossen, das angeschlagene Bild der ruma zu revidieren. Nun wird von ihrer Seite großes Vertrauen und Hoffnung in den Insolvenzverwalter gesetzt, der dem Betrieb einen Weg aus der Misere aufzeigen soll. Doch für den gibt es nur wenige Möglichkeiten, wie man das Problem Insolvenz angehen kann. Man löst den Betrieb auf, oder man setzt eine grundlegende Sanierung durch. Das ist Finkes Ziel. Es ist aber nicht leicht, da es der ganzen Branche schlechtgeht und sich aus diesem Grund noch kein Investor gefunden hat, der den Betrieb eventuell übernehmen würde. Der Insolvenzverwalter gibt zu bedenken, daß dies „bei vielen Projekten ganz anders aussieht, da sich hier meist mehrere Interessenten melden“. Für die Mitarbeiter der ruma GmbH wäre die Sanierung mit Abstand die beste Lösung, da nach dem Wortlaut des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) ein neuer Inhaber „in die Rechte und Pflichten aus den im Zeitpunkt des Übergangs bestehenden Arbeitsverhältnissen“ eintreten müßte und ihr Arbeitsplatz damit gesichert wäre.

MARCELLA GÖRITZ

AbGEZockt für die Programmschwemme

Öffentlicher Rundfunk wird immer teurer / Bürger wehren sich

Manche wehren sich mit allen Mitteln, wenn auch mit mäßigem Erfolg. „Schluß mit dem AbGEZockel!“ fordert Sönke Pencik, selbständiger Werbe- und Internetdienstleister, auf seiner Internet-Aktionsseite www.rundfunkgebuehrenzahler.de. Er wendet sich damit in erster Linie gegen die aufgezwungene Erhebung von Rundfunkgebühren in Deutschland und arbeitet deshalb zur Zeit an einem Vorschlag zur Reformierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. „In den letzten Jahren ist aus dem Auftrag zur Grundversorgung eine Überversorgung mit Programmen geworden“, erklärt er. ARD und ZDF betrieben 21 Fernseh- und 53 Radioprogramme, und für alle müsse man Gebühren zahlen, egal, ob man sie empfangt oder nicht. „Man kann nicht von den Rundfunkgebühreneinzahlern verlangen, daß sie jede Programmausweitung durch höhere Gebühren finanzieren müssen“, sagt Pencik im Hinblick auf die kürzlich von ARD und ZDF beantragte Gebührenerhöhung ab 2005.

Scharf kritisiert wird aber nicht nur die Höhe der Gebühren, sondern auch die Art der Eintreibung durch die Gebühreneinzugszentrale der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in der Bundesrepublik Deutschland (GEZ). Diese ist das Ergebnis einer schlichten Verwaltungsvereinbarung zwischen den Anstalten, sie führt aber eine umfangreiche Datensammlung über die Bürger, die mit den Einwohnermeldeämtern abgeglichen wird. Denn nach dem Rundfunkgebührenstaatsvertrag der Bundesländer (Rundfunk ist Ländersache) hat jeder Rundfunkteilnehmer „für jedes von ihm zum Empfang bereitgehaltene Rundfunkempfangsgerät eine Grundgebühr und für das Bereithalten jedes Fernsehgerätes jeweils zusätzlich eine Fernsehgebühr zu entrichten“. Dabei liegt die Tücke schon in der Definition der Rundfunkempfangsgeräte. Alle Geräte, die zur „nicht zeitversetzten Hör- oder Sichtbarmachung oder Aufzeichnung von Rundfunkdarbietungen (Hörfunk und Fernsehen) geeignet sind“, gehören dazu. Vor dem Hintergrund, daß zukünftige Handy-Generationen mit UMTS aufgrund der hohen Datenübertragungsrate ebenfalls die Möglichkeit bieten, Radio- und Fernsehsendungen zu empfangen, wird von ARD und ZDF schon in Betracht gezogen, auch für diese Geräte Rundfunkgebühren zu erheben; PC mit Internetzugang, über die Rundfunkprogramme zu bekommen sind, gehören jetzt schon dazu, die Gebührenpflicht ist nur ausgesetzt. Auch die Frage, ob die in einer Reihe von Grundsatzurteilen des Bundesverfassungsgerichts festgezurte sogenannte Grundversorgung durch die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten nicht schon längst überschritten wurde, wird heftig diskutiert. Jedenfalls ist diese Grundversorgung teuer: Nach dem 13. Bericht der aus unabhängigen Experten bestehenden Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (KEF) standen ARD und ZDF 2002 Gebühreneinnahmen von rund 6,33 Milliarden Euro zuzüglich Wer-



Der Staat ist scharf auf die letzte Hose. Übrigens schützt Satellitenempfang nicht vor der GEZ, aber die zusätzlichen Kabelgebühren entfallen. Foto Frank May

beerlösen zur Verfügung. Die Gebühren ergaben sich aus 40,25 Millionen Hörfunkgeräten und 35,51 Millionen Fernsehgeräten, die im vergangenen Jahr laut ARD in Deutschland angemeldet waren. Im Vergleich dazu erzielten die privaten Sender durch Werbeerlöse alle zusammen nur 4,27 Milliarden Euro, so eine Schätzung des Verbandes Privater Rundfunk und Telekommunikation e.V. (VPRT). Von den Rundfunkgebühren werden bei ARD und ZDF nach eigenen Angaben insgesamt etwa 27 400 feste Mitarbeiter beschäftigt.

Die GEZ hat laut Geschäftsbericht mehr als 800 Mitarbeiter. Allein der Aufwand für die Gebühreneintreibung belief sich 2001 auf 116,3 Millionen Euro, das entsprach 1,74 Prozent der gesamten Rundfunkgebühreneinnahmen im gleichen Jahr. ARD und ZDF betonen immer wieder,

Grundversorgung sei nicht als Minimalversorgung zu verstehen, sondern sie schließe die gesamten Programmangebote an Bildung, Information und Unterhaltung ein. Der Begriff der Grundversorgung sei zudem „gegenständlich und zeitlich offen sowie dynamisch“. Mit anderen Worten, er ist nicht genau definiert. Außerdem wird darauf hingewiesen, daß im Jahr 2002 wie auch schon in den vorangegangenen Jahren der Anteil der Sendezeit für Information und Bildung bei den Öffentlich-Rechtlichen mit etwa 40 Prozent fast doppelt so hoch wie bei den Privaten gewesen sei. Andererseits sind von 1990 bis heute die Rundfunkgebühren in Deutschland nach ARD-Angaben von umgerechnet 9,71 Euro auf 16,15 Euro im Monat gestiegen, was immerhin einer Erhöhung von mehr als 66 Prozent entspricht. Wenn es jetzt nach ARD und ZDF

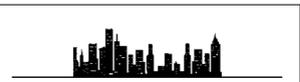
geht, sollen die Gebühren 2005 auf 18 Euro erhöht werden.

„Mir ist kein privatwirtschaftliches Medienunternehmen bekannt, das sich derzeit eine Erhöhung der Programm- und Personalkosten leisten kann – im Gegenteil“, sagt dazu Jürgen Doetz, der Präsident des Privatkund-Verbandes. Der VPRT hat in Brüssel Beschwerde bei der EU-Kommission eingelegt, damit die Quersubventionierung von privatwirtschaftlichen Tätigkeiten mit Rundfunkgebühren verhindert wird. Die Ausuferung der Internet-Aktivitäten der öffentlich-rechtlichen Sender wird dabei besonders kritisch betrachtet und stellt nach Ansicht der Privatsender eine Wettbewerbsverzerrung dar.

Doch Reinhard Grätz, der Vorsitzende des WDR-Rundfunkrates, gibt sich überzeugt: „Die Brüsseler Karte wird nicht stehen.“ Der deutsche öffentlich-rechtliche Rundfunk habe in Europa eine Vorbildfunktion, und zudem sei der Aufgabenkatalog gesetzlich präzise definiert, meint Grätz. Des Weiteren werde die Höhe der aufzubringenden Gebührenmittel von einer sachverständigen und unabhängigen Kontrollinstanz festgelegt. In bezug auf die Internet-Vorhaben sagt Grätz: „Die Online-Aktivitäten sind Bestandteil der gesetzlich und rundfunkstaatsvertraglich garantierten Teilhabe an innovativen Rundfunkentwicklungen.“ Zusätzlich werde auf die Abgrenzung zu den kommerziellen Angeboten große Sorgfalt verwandt.

Vermutlich wird die Rundfunkgebührenproblematik auch in Zukunft viel Zündstoff bieten. Und der Zuschauer? Er wird wohl auch weiterhin in persönlich subventionierten Werbespots gefragt werden: „Schon GEZahlt?“

CHRISTOPH WIMMER



Bedürfnisanstalten

Web. Manchen öffentlichen Einrichtungen muß es richtig gutgehen: Die Bundesbank hat mehr als 14 000 Mitarbeiter, der Deutsche Wetterdienst 2700. Das ist noch nicht einmal üppig, ARD und ZDF leisten sich das Zehnfache. Was treiben die eigentlich alle? Sie verbringen die Zeit damit, Geld auszugeben. Denn die 6,3 Milliarden Euro aus Zwangsbeiträgen, die jährlich verbucht werden, reichen ihnen immer noch nicht – obwohl es ein Drittel mehr ist als die gesamte Wirtschaftsleistung des EU-Beitrittslandes Malta. Die Anstalten sollten, statt in ihrer Bedürfnisanmeldung schon wieder einen deftigen Zuschlag zu fordern, mal einen Blick auf die Privatwirtschaft riskieren. Da könnten sie lernen, wie man mit sinkenden Einnahmen auskommt.

Den nachfolgenden Fahrer beschleichen Hungergefühle

Frisch gepreßt und ab in den Tank / Salatöl als umweltfreundlicher Kraftstoff / Teure Umrüstung des Dieselmotors – oder auch ganz ohne

Der Golf-Diesel von Bernhard Holzappel war schon seit drei Jahren nicht mehr an einer Tankstelle, obwohl er jedes Jahr rund 20 000 Kilometer fährt. Der Grund für diese Abstinenz liegt darin, daß Pflanzenöl an fast keiner Tankstelle zu bekommen ist. So tankt Holzappel in seiner eigenen Garage reines Rapsöl aus einem 1000-Liter-Kanister, der ihm von der Ölmühle nach Hause geliefert wird.

Damit der 90-PS-Motor des Golf TDI mit diesem im Vergleich zum Diesel dickflüssigeren Naturprodukt zurechtkommt, mußten kleinere Umbauten vorgenommen werden, wie sie zum Beispiel die Elsbett Technologie GmbH in Thalmässing bei Nürnberg anbietet. Dort werden dickere Kraftstoffleitungen, ein zusätzlicher Filter, robustere Einspritzdüsen und ein Wärmetauscher eingebaut. Was Holzappel in den Tank schüttet, ob Raps-, Sonnenblumen-, Oliven- oder ein beliebiges anderes Pflanzenöl, ist nach dem Umbau unerheblich. Das naturbelassene Öl darf übrigens nicht mit dem an vielen Zapfsäulen erhältlichen Biodiesel verwech-

Geht auch, ist aber wegen des Verpackungsmülls nicht empfehlenswert.

Foto privat

selten werden. Dabei handelt es sich um Rapsöl, das durch einen chemischen Prozeß dem unveränderten Dieselmotor angepaßt wird, aber für nur wenige Automodelle freigegeben ist.

Die Kosten einer solchen Umrüstung, die nur bei Dieselmotoren möglich ist, belaufen sich je nach Fabrikat auf 3200 bis 4500 Euro. Dieser Preis könnte jedoch nach Aussage von Josef Gold vom ÖDP-Arbeitskreis Landwirtschaft deutlich niedriger liegen: „Würde die Umrüstung der Pflanzenöltechnik in Serie geschehen, wäre diese nicht teurer als jeder herkömmliche Motor.“ Trotzdem haben die

märkte.“ Trotzdem gibt es nach Aussage Elsbetts derzeit in der Bundesrepublik zwei- bis dreitausend Autos, die nachträglich auf Pflanzenöl umgerüstet worden sind.

Viele Elsbett-Kunden haben ökologische Motive für den Einsatz des regenerativen Kraftstoffs Pflanzenöl. Das gilt auch für Hartwig Löffelmann, den Geschäftsführer des Naturparks Bayerischer Wald, der seit Jahren mit Rapsöl fährt: „Ich fahre mit Pflanzenöl, weil es ein nachwachsender und umweltfreundlicher Kraftstoff ist.“

Aus rein ökonomischen Erwägungen heraus hat die Umrüstung der Dieselmotoren jedoch kaum Sinn. So bezieht Holzappel seinen Kraftstoff bei einer regionalen Ölmühle zum Literpreis von derzeit 0,63 Euro bei Anlieferung frei Haus in einem 1000-Liter-Behälter. „Bei einem Dieselpreis von 96,9 Cent müßte ich insgesamt 160 000 Kilometer fahren, damit sich die Umbaukosten amortisieren“, rechnet der Mathematiklehrer vor, den die Umrüstung seines Autos 3200 Euro gekostet hat. Der Grund für den niedrigeren Preis des Pflanzenöls gegenüber dem Diesel liegt nicht in der billigeren Herstellung, sondern vor allem in der Besteuerung. Nach Informationen des Finanzministeriums werden biogene Kraftstoffe bis 2008 auch weiterhin nicht besteuert. Bei der Kraftfahrzeugsteuer werden allerdings keine Unterschiede gemacht, denn ein umgerüstetes Fahrzeug kann weiterhin problemlos mit herkömmlichem Diesel gefahren werden.

Neben der geringeren Kosten bringt der Kraftstoff Pflanzenöl gegenüber dem Diesel allerdings zahlreiche weitere Vorteile mit sich. So verringert das Tanken von Rapsöl die Abhängigkeit vom Erdöl-Import. Darüber hinaus ist die Verwendung von Ölpflanzen als Kraftstoff kohlendioxid-neutral. Denn das Auto emittiert gerade soviel von diesem Gas, wie die Ölpflanze vorher beim Anbau aus der Luft aufgenommen hat. Dies trägt zur Reduzierung des Treibhauseffektes bei, der für die globale Erwärmung verantwortlich gemacht wird. Außerdem kann Pflanzenöl im Tank nicht explodieren und stellt keine Gefährdung für das Grundwasser dar. Selbst ein Tankerun-

glück beim Transport von Palmöl aus tropischen Regionen nach Europa wäre ökologisch unbedenklich. „Für die Fische wäre das sogar ein gefundenes Fressen“, schmunzelt Elsbett. Auch in der Landwirtschaft ließen sich aus dem verstärkten Einsatz von Pflanzenöl Vorteile ziehen. So könnte der verstärkte Rapsanbau helfen, Überschüsse bei den klassischen Agrarprodukten in der EU abzubauen.

Bei dieser Fülle von Vorteilen des Pflanzenöls gegenüber fossilen Kraftstoffen stellt sich die Frage, warum Autofahrer wie Holzappel oder Löffelmann eine Minderheit darstellen. Dies liegt vor allem an den hohen Umrüstungskosten. Da liegt es nahe, daß einige Pflanzenölpioniere versuchen, ohne sie auszukommen. Eine kleine, aber wachsende Schar von Bastlern führt selbst kleinere Umbauten an ihrem Fahrzeug durch, und manche verzichten gar völlig auf technische Veränderungen. Statt Diesel tanken diese „Pöler“, wie sie sich in Internetforen nennen, dann einfach Rapsöl, zum Teil mit etwas Diesel oder Benzin versetzt und testen im Selbstversuch, wie lange der Motor das mitmacht. Bei manchen Pölerern ging diese Hardcore-Methode schon Tausende von Kilometern gut. Ohne Umbau allerdings nur bei höheren Außentemperaturen. „Bei Minusgraden wird das Pflanzenöl nämlich fest wie Margarine“, sagt Umrüstprofi Elsbett.

Neben der Umrüstung verhindert das Fehlen eines ausgebauten Tankstellennetzes für Pflanzenöl die stärkere Verbreitung des Alternativkraftstoffes. Das Tankproblem ist für Löffelmann, der ebenfalls eine 1000-Liter-Box mit Rapsöl in der Garage stehen hat, jedoch weniger von Bedeutung. „Mit 1000 Litern kann ich etwa 14 000 Kilometer fahren“, erklärt Löffelmann, und im Notfall könne man ja auch mal Diesel tanken. Trotzdem kann auch der überzeugte Rapsölerfahrer Holzappel noch einen Nachteil beisteuern: „Bei der Verbrennung von Pflanzenöl entsteht ein Geruch wie bei einer Imbibüde, und das kann bei den Fahrern der nachfolgenden Autos leicht Hungergefühle auslösen...“

MARTINA KOPP

Überleben im Wirtschaftsdschungel

Ein Dutzend Führungskräfte versuchen konzentriert, mit Hilfe von fünf Balken und einem Seil einen „Säuresee“ zu überqueren. Nein, es handelt sich hierbei nicht um alternative Betriebsausflüge, sondern um Team- und Führungstrainings, wie Siegfried Simon, ein selbständiger Outdoor- und Teamtrainer, die von ihm angebotenen Kurse beschreibt. Es gehe bei seinen Seminaren darum, die Kommunikation untereinander zu verbessern, um Manager zu leistungsfähigerem und erfolgsorientierterem Arbeiten zu trainieren. Aber nicht nur Unternehmer und Manager nutzen dieses Angebot, sondern auch Schulklassen sowie Familien und andere private Gruppen. Daß der Zug der Outdoorseminare mittlerweile so richtig ins Rollen gekommen ist, belegt eine Reihe lokaler Politiker, darunter Bürgermeister, die zusammen mit den Amtsleitern der Stadtverwaltung am Wochenende in den Wald am Stadtrand fahren und dort ausschließlich in mühevoller Handarbeit eine Holzstange oder eine Erdkote mit Feuerstelle errichten, um ihre Teamfähigkeit zu beweisen.

Viele Unternehmen schätzen die Möglichkeit, ihren führenden Mitarbeitern eine Abwechslung zum Berufs- und zum Seminaralltag bieten zu können. Und das nicht zuletzt deswegen, weil Outdoorseminare in aller Regel maximal zwei bis drei Tage dauern und folglich weniger kosten als einwöchige Managementseminare, welche die gleichen Ausbildungsziele haben. Für die Trainings spricht nach Ansicht der Anbieter, daß es sich hierbei um das Prinzip des gemeinsamen „Learning by Doing“ handelt. Es geht um die praktische Lösung von Problemstellungen, wobei sich eine gewisse Gruppendynamik entwickeln soll, die den gewünschten Effekt der Zusammenarbeit bringt. Den Teilnehmern wird beigebracht, daß Teamwork notwendig ist, um zum Beispiel einen „Elektrozaun“ (der glücklicherweise nur aus einem Seil besteht) zu überwinden, ohne den 1,7 Meter hohen Zaun zu berühren. Dadurch kommt sich die Gruppe automatisch näher. Die Teilnehmer sollen die Vorgehensweise verinnerlichen, um sie dann später bei der Problemlösung am Arbeitsplatz anwenden zu können.

Neben der Lokalpolitik und der Industrie möchten auf der anderen Seite auch Dienstleistungsunternehmen wie Apotheken und Anwaltskanzleien von dieser Art der Fortbildung profitieren. Denn es kommt nicht allein auf die interne Kommunikation und Zusammenarbeit an, sondern auch auf das Erscheinungsbild und das Verhalten dem Kunden gegenüber. In dieser Beziehung tragen Outdoortrainings enorm dazu bei, die Motivation innerhalb der Gruppe zu erhöhen sowie Konflikte, die sich vorher im Arbeitsalltag angestaut haben, abzubauen und zu lösen, meinen die Seminarleiter.

Doch abgesehen davon bleibt eine Frage offen: Wird der wünschenswerte Effekt wirklich längerfristig erreicht, oder besteht die Gefahr, daß die Teilnehmer das Seminar als besseren Betriebsausflug verstehen? Um diesem Problem entgegenzutreten, muß der Trainer für die notwendige Ordnung und Disziplin sorgen. Daß es funktioniert und Outdoortrainings zunehmend gefragt sind, zeigt sich schon allein durch die vielen Angebote unter anderem im Internet. HENRY VOLK

Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH

Verantwortlich:
Dr. Lukas Weber

An dieser Seite haben folgende
Schüler mitgewirkt:

Marcella Göritz
Lina-Hilger-Gymnasium, Bad Kreuznach
Christoph Wimmer
Lothar-Meyer-Gymnasium, Varel
Martina Kopp
D.-von-Linprun-Gymnasium, Viechtach
Henry Volk
Gymnasium Ernestinum, Coburg

Pädagogische Beratung:
IZOP-Institut zur Objektivierung von
Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen

Projekt-
partner:



www.juw1.org

An dem Projekt „Jugend und Wirtschaft“

auchem teil:
Altentrop, Gymnasium Altentrop - Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium - Bad Münsterseele, St. Michael-Gymnasium - Bad Neuenahr-Ahrweiler, Priv. Gymnasium der Ursulinen - Berlin, Kath. Schule St. Marien - Bonn, Clara-Schumann-Gymnasium - Bonn, Tannenbusch-Gymnasium - Bonn, Aloisiuskolleg - Braunschw. Gymnasium Hoffmann-v. Fallersleben-Schule - Braunschweig, Neuss-Oberschule - Coburg, Gymnasium Ernestinum - Cottbus, Heinrich-Heine-Gymnasium - Elsenfeld, Julius-Echter-Gymnasium - Flensburg, Kurt-Tucholsky-Schule - Flörsheim, Graf-Stauffenberg-Schule - Frankfurt/Main, Anna-Schmidt-Schule - Freiburg, St. Ursula Gymnasium - Fulda, Winfriedschule - Gernsheim, Gymnasium Gernsheim - Gielen, Landgraf-Ludwig-Schule - Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium - Grimmen, Gymnasium Grimmen - Groß-Umstadt, Max-Planck-Schule - Günstorf, Berufl. Schule Johann Heinrich v. Thünen - Hamburg, Kurt-Tucholsky-Gymnasium - Hemsbach, Gymnasium Hemsbach - Herxheim, Gymnasium Pamina - Hötter, Berufskolleg des Kreises Hötter - Konstanz, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium - Limburg/Lahn, Gymnasium Tilmannschule - Lönigen, Copernicus-Gymnasium - Lüneburg, Gymnasium Oedeme - Mettmann, Konrad-Herzsch-Gymnasium - Mettmann, Heinrich-Heine-Gymnasium - Mühlacker, Theodor-Heuss-Gymnasium - München, Lion-Fauchinger-Gymnasium - Neuss, Schule Marienberg - Neustadt/Weinstraße, Kurfürst-Ruprecht-Gymnasium - Oberursel, Gymnasium Oberursel - Öhringen, Agrarwissenschaftl. Gymnasium - Oldenburg/Holstein, Freiherr-vom-Stein-Schule - Osnabrück, Gymnasium Ursulaschule - Overath, Paul-Klee-Gymnasium - Paderborn, Gymnasium Schloß Neuhaus - Papenburg, Gymnasium Papenburg - Pülheim-Bräunweiler, Abtei-Gymnasium Braunschw. - Radeberg, Humboldt-Gymnasium - Ransdorf, Fontane-Gymnasium - Rotenburg/Wümme, Ratsgymnasium - Schlichtern, Ulrich-von-Hatten-Gymnasium - Schopfheim, Theodor-Heuss-Gymnasium - Stuttgart, Geschwister-Scholl-Gymnasium - Sundern, Städtisches Gymnasium - Vaihingen/Enz, Stromberg-Gymnasium - Varel, Lothar-Meyer-Gymnasium - Viechtach, Dominikus-von-Linprun-Gymnasium - Viernheim, Albertus-Magnus-Schule - Wilhelmshaven, Cäcilienchule - Willich-Schiefbahn, St. Bernhard Gymnasium - Würzburg, Siebold-Gymnasium